

Plaudern von der Vorspeise bis zum Dessert

Zwischen Fiktion und Realität: Der Münchner Kultregisseur Franz Xaver Bogner mischt in „Moni's Grill“ Serie und Talkshow

München (DK) „Moni's Grill“ ist ein kulinarischer Geheimtipp im Herzen von München. Hierher kommen vor allem auch Prominente und schütten ihr Herz bei Moni Schweiger aus, die das Lokal mit ihrer Schwester Toni führt. Männer gibt's hier nicht. Dafür zwei Kinder und eine Mutter, die für ihren sarkastischen Humor bekannt ist. „Moni's Grill“ ist der neue Coup von Franz Xaver Bogner (67), der mit Kultserien wie „Irgendwie und Sowieso“, „Zur Freiheit“, „Café Meineid“ oder „München 7“ längst Fernsehgeschichte geschrieben hat. Auch in „Moni's Grill“ kommen seine Figuren wieder aus dem prallen bayerischen Leben, aber für sein neues Projekt hat er ein neues Genre erfunden: den Mix aus Serie und Talkshow. Auftakt ist heute um 23.30 Uhr im Ersten.

Herr Bogner, was mögen Sie an Talkshows?

Franz Xaver Bogner: Das ist eine schwierige Frage. Ich selbst schaue eigentlich selten pure Talkshows. Vielleicht war das auch der Grund, warum ich sie nun in eine fiktive Handlung eingebaut habe. Das Problem bei Talkshows liegt im Konzept: Wann immer es mit Prominenten zu tun hat, hofft man, dass sie irgendwas erzählen, was noch niemand über sie weiß. Aber das passiert nie. Deshalb habe ich den Talk bei „Moni's Grill“ so eingebaut, dass es eine Form von Unterhaltung ist, ohne auf sensationelle Geständnisse zu spekulieren.

Wie kamen Sie auf die Idee zu diesem Mix?

Bogner: Im Grunde habe ich die zwei populärsten Formate im deutschen Fernsehen zusammengebracht: die Serie und den Talk. Weil es die Kombination noch nicht gab, wollte ich sie als Erster machen. Außerdem wollte ich schon immer etwas mit Monika Gruber, Christine Neubauer und Sarah Camp machen. Um das einigermaßen legitim durchzuziehen, braucht man einen glaubwürdigen Ort, an dem Prominente hocken und reden könnten. Und das ist – ein Lokal.

Wie funktioniert diese Mischung aus Fiktion und Talk? Gibt es da nicht einen Bruch?

Bogner: Ich glaube nicht. Zumindest habe ich im Schneiderraum alles dafür getan, dass es keinen Bruch gibt. Aber wir stellen den Talk ja auch nicht einfach in die Mitte, sondern er



In der ersten Folge von „Moni's Grill“ ist Hella von Sinnen zu Gast im Lokal der Schweiger-Schwestern. Sie bringt mit ihren freizügigen Geschichten Moni (Monika Gruber) in Verlegenheit. Die Serie startet heute Abend um 23.30 Uhr im Ersten.

Foto: BR/Günther Reisp

ZUR PERSON

Franz Xaver Bogner wurde 1949 im oberbayerischen Pliening geboren. Nach dem Abitur in Erding machte er zunächst eine Lehre in einem Münchener Kopierwerk. Zusätzlich zu seiner Ausbildung an der Hochschule für Fernsehen und Film in München von 1970 bis 1973 studierte er Amerikanistik. Er arbeitete als Regieassistent u. a. für Hans W. Geissendörfer. Zunächst versuchte er sich als Dokumentarfilmer, bevor er sich vor allem durch Serien für den Bayerischen Rundfunk einen



Namen macht. Mit der 68er-Serie „Irgendwie und Sowieso“ von 1986 mit Ottfried Fischer, Elmar Wepper, Robert Giggenbach und Bruno Jonas erreichte er Kultstatus. Später schuf er „Zur Freiheit“ mit Ruth Drexel als „Weißwurst-Paula“, „Café Meineid“, „München 7“ und „Der Kaiser von Schexing“. Bogner wurde für sein Schaffen vielfach ausgezeichnet u. a. mit dem Bayerischen Fernsehpreis, dem Adolf-Grimme-Preis und der Romy.

Foto: Düren/dpa

ist permanent mit der Fiktion unterschritten. Also: drei Minuten Talk, vier Minuten Handlung usw. So, dass beides letztlich für sich eine bestimmte Spannung ergibt.

Die Talk-Parts übernimmt Monika Gruber. Haben Sie die Themen vorgegeben?

Bogner: Nein. Das Gespräch ist völlig frei. Das war ja auch das Problem: Ein Großteil der Gäste, die wir für das neue Format angefragt haben, hat abgesagt, weil sie sich auf das Risiko nicht einlassen wollten. „Beim zweiten Mal gern“, hieß es dann oft. Mutig zugesagt ohne Wenn und Aber haben vor allem Frauen. Deshalb gibt es nicht nur mehr Frauen in der fiktiven Handlung, sondern auch mehr Frauen unter den Gästen.

Wer kommt denn?

Bogner: Die Eröffnung macht Hella von Sinnen. Dann kommen die Moderatorin Sonya Kraus und Boxweltmeisterin Regina Halmich. Und die Brüder Elmar und Fritz Wepper.

Gewöhnlich werden in Talkshows ja neue Bücher, Filme oder Projekte promoted. Wie ist das bei Ihnen?

Bogner: So etwas gibt es bei uns nicht. Das Prinzip ist: Die Gäste kommen ins Lokal, bestellen, was sie essen wollen, und das Gespräch findet statt von der Vorspeise bis zum Dessert. Der Platz ist ein bisschen abgesichert, damit man auch gut reden kann. Und die Gäste firmieren mehr oder weniger als Stammgäste. Inhaltlich gab es keine Vorgaben.

Gibt es „Moni's Grill“ denn wirklich?

Bogner: Es ist eine Kombination von Außen und Innen. Wer den Viktualienmarkt kennt, könnte den Eingang erkennen – auch wenn in der Realität natürlich ein anderes Schild dort prangt. Ich bin gespannt, ob man draufkommt.

„Moni's Grill“ ist bekannt für „Grill und Hausmannskost“ – ist das auch Ihr Geschmack?

Bogner: Schon ein bisschen. Wenn der Grill gut funktioniert – und man kein Leder serviert bekommt.

Keiner schreibt so umwerfende Dialoge wie Sie. Sind die der Wirklichkeit abgelauscht? Oder müssen Sie an jedem Wort lange feilen?

Bogner: Das geht eigentlich sehr schnell. Alle meine Projekte sind besetzt, bevor ich überhaupt mit dem Schreiben beginne. Und weil ich die Leute meistens sehr gut kenne, kann ich ihnen den Text so hinschreiben, dass er zu ihnen passt. Außerdem mag ich Situationen, in denen Leute miteinander zu tun haben, lieber als irgendwelche extrem handlungsträchtigen Sachen. Deshalb fällt mir das Dialogschreiben relativ leicht.

Wie kamen Sie auf dieses Frauen-Trio?

Bogner: Weil sie so völlig unterschiedlich sind – auch in der Art und Weise, wie sie miteinander umgehen. Da gibt es dieses Matriarchat von Sarah Camp – von oben nach unten.

Christine Neubauer tickt völlig anders als Monika Gruber. Sie funktionieren auch anders – aber miteinander funktionieren sie gut.

Die Serie hat einen späten Sendeplatz, wird erst um 23.30 Uhr im Ersten ausgestrahlt. Ist sie nicht jugendfrei?

Bogner: Die erste Folge mit Hella von Sinnen ist hier und da schon starker Tobak. Ansonsten hat es mit „nicht jugendfrei“ nichts zu tun. Ganz im Gegenteil. Die späte Sendezeit zielt eher darauf ab, mehr junge Leute zu erreichen. Bei verschiedenen Vorführungen ist mir aufgefallen, dass für das Publikum unter 30 Jahren die Sprünge von der Handlung zum Talk kein Problem waren. Die fanden sie eher gut. Da mussten sich die Älteren eher umstellen. Aber spannender wird es, wie das Publikum des BR das neue Format aufnimmt, denn die Folgen werden ja dort am Freitag um 19.30 Uhr wiederholt.

Sieben Folgen sind bereits produziert. Wird es weitergehen?

Bogner: Das hängt davon ab, wie „Moni's Grill“ ankommt. Aber eine Fortsetzung ist anvisiert.

Im Oktober feiert Ihre Kult-Serie „Irgendwie und Sowieso“ 30. Geburtstag. Schauen Sie sich die alten Folgen hin und wieder an?

Bogner: Eigentlich schaue ich mir nie eigene Sachen an. Aber bei „Irgendwo und Sowieso“ schaue ich mit, wenn sich meine inzwischen erwachsenen Kinder die eine oder andere Folge einlegen. Das Phänomen, dass die Serie gerade bei jungen Leuten so gut funktioniert, kann ich mir nicht erklären.

Ihre schönste Erinnerung an „Irgendwie und Sowieso“?

Bogner: Sicherlich das Ochsenrennen. Denn das konnte damals nur veranstaltet werden, weil wir es als Sportevent beim Deutschen Sportbund angemeldet haben. Ochsenrennen ist offiziell seit dieser Zeit eine Disziplin – und Ottfried Fischer deutscher Vizemeister. Denn eigentlich ist er Zweiter geworden. Aber bei uns im Film war er natürlich der Sieger.

Die Fragen stellte Anja Witzke.

„Moni's Grill“ wird ab 22. September immer donnerstags um 23.30 Uhr im Ersten und freitags um 19.30 Uhr im BR ausgestrahlt.

Der Frühling in Verdun

Trotz Krieg zeichnet Franz Marc die Ruhe der Natur – Kochel zeigt seine Werke und die seiner Künstlerkollegen

Von Annette Krauß

Kochel (DK) „Am 4. März 1916 wird Franz Marc bei einem Erkundungsritt durch einen Granatsplitter getötet.“ Mit diesem Satz beginnt der Katalog des Franz-Marc-Museums Kochel, der an den 100. Todestag des Künstlers erinnert. Museumsleiterin Cathrin Klingsöhr-Leroy nahm den Jahrestag zum Anlass für eine Ausstellungs-Trilogie, bei der jeweils ein Hauptwerk in den Mittelpunkt gerückt wird. Zum Abschluss ist es das Gemälde „Kämpfende Formen“ zu sehen, das Marc kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges malte und das nun von den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen nach Kochel ausgeliehen wurde.

Viele Interpretationsversuche liegen zu diesem Bild von 1914 vor. Maria Marc, die Ehefrau, bezeichnete 1936 das Werk als „unvollendet“, obwohl die Leinwand signiert ist. Manche Interpreten sehen in den abstrahierten Formen einen Greifvogel, einen Adler; andere sehen darin eine Qualle. Sicher

ist, dass zwei abstrakte Gebilde, das eine in leuchtendem Rot, das andere changierend zwischen Schwarz, Grün und Blau, gegeneinander zu rotieren scheinen.

Marc brach am 30. August 1914 an die Westfront auf, und im Feld stehen ihm keine Leinwand und keine Pigmente zur Verfügung. Dennoch beginnt er im März 1915, sein „Skizzenbuch aus dem Felde“ zu zeichnen, und Blatt 16 trägt den Titel „Streit“. Die Grauwerte des Bleistiftes unterscheiden zwischen kristallinen Formen und gerundeter Bewegung – die Skizze erinnert an eine Explosion. Der Frühling in Verdun hat keine Farben, aber der Künstler skizziert Momente, laut wie ein Knall. Jetzt in der Ausstellung sind alle 36 Blätter des Skizzenbuches an einer Wand aufgereiht. Bei genauem Studium sind auch stille, ruhige Szenen erkennbar, die an frühere Werke erinnern, wo selbstvergessen Tier und Landschaft eine Symbiose eingehen – mitten im Krieg.

Diese sorgfältig ausgearbeiteten Studien von Marc wer-

den mit Werken von Künstlerkollegen konfrontiert. Robert Delaunay studierte um 1910 wieder und wieder die kreisende Raumstruktur in der Pariser Kirche St. Severin, als suche er nach dem Mittelpunkt der Welt, die bald da-

rauf aus den Fugen gerät. Wassily Kandinsky arbeitete 1911 an einer Verknüpfung von figurativen und abstrakten Formen. Jawlensky wählte 1912 unvermischte Farben für seine Portraits. Max Beckmann blickt verzweifelt aus einem



Momente, laut wie ein Knall: Franz Marc schafft Bilder, die vielseitig interpretiert werden können, hier: „Kleine Komposition IV“. Foto: Bayer

Wimmel-Bild der Großstadt. Eine trauernde Witwe von Otto Dix hat unter dem schwarzen Hutschleier einen auffällig verschmierten Lippenstift – wohl ein Verweis auf die Notlage der Frauen von gefallenen Soldaten, die sich als Prostituierte verdienen mussten.

„Bei mir stapelt sich alles bis zur schmerzhaften Müdigkeit im Kopf; aber ich fang jetzt leise an, im Skizzenbuch zu zeichnen; das erleichtert und erholt mich“, schrieb Franz Marc am 17. März 1915 an seine Frau Maria. Seine letzten Zeichnungen knüpfen an einer Idee an, die er 1911/12 entwickelte: „Gibt es für einen Künstler eine geheimnisvollere Idee als die, wie sich wohl die Natur in dem Auge eines Tieres spiegelt? Wie sieht ein Pferd die Welt oder ein Adler, ein Reh oder ein Hund?“ Mitten in der Zerstörungswut kämpfender Fronten ist diese Frage Nahrung für seine Seele, bis zum Schluss.

Bis zum 15. Januar, dienstags bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr, ab 1. November bis 17 Uhr.

Luther als 3D-Druck

Halle (dpa) Erstmals gibt es in Deutschland laut der Stiftung Deutsches Historisches Museum (Berlin) zu einer Ausstellung 3D-Drucke für jedermann. Zur Luther-Präsentation „Here I stand“ in den USA können Interessierte sich ihre eigene Schau mit ausgewählten Objekten zum Reformationsjubiläum zusammenstellen. Die 3D-Daten werden am 29. September ins Internet auf die Webseite „www.here-i-stand.com“ gestellt. Das Auswärtige Amt unterstützt das Ausstellungsprojekt mit einem einstelligen Millionenbetrag. Zu den Objekten gehören etwa eine Ablassstruhe, ein Pfeifvogel, Spielzeug aus dem Elternhaus Luthers, sein Bierkrug und ein Schreibset aus seinem Wohnhaus in Wittenberg. Die Originale der 3D-Objekte gehören zu rund 450 Exponaten, die in drei Ausstellungen in den USA, in New York, Minneapolis und Atlanta, gezeigt werden. Am 31. Oktober 1517 soll Martin Luther (1483–1546) in Wittenberg seine Thesen an die Tür der Schlosskirche geschlagen haben. Das Datum gilt als Beginn der weltweiten Reformation und jährt sich 2017 zum 500. Mal.